

Das Seethal

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **1 (1897)**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575660>

Nutzungsbedingungen

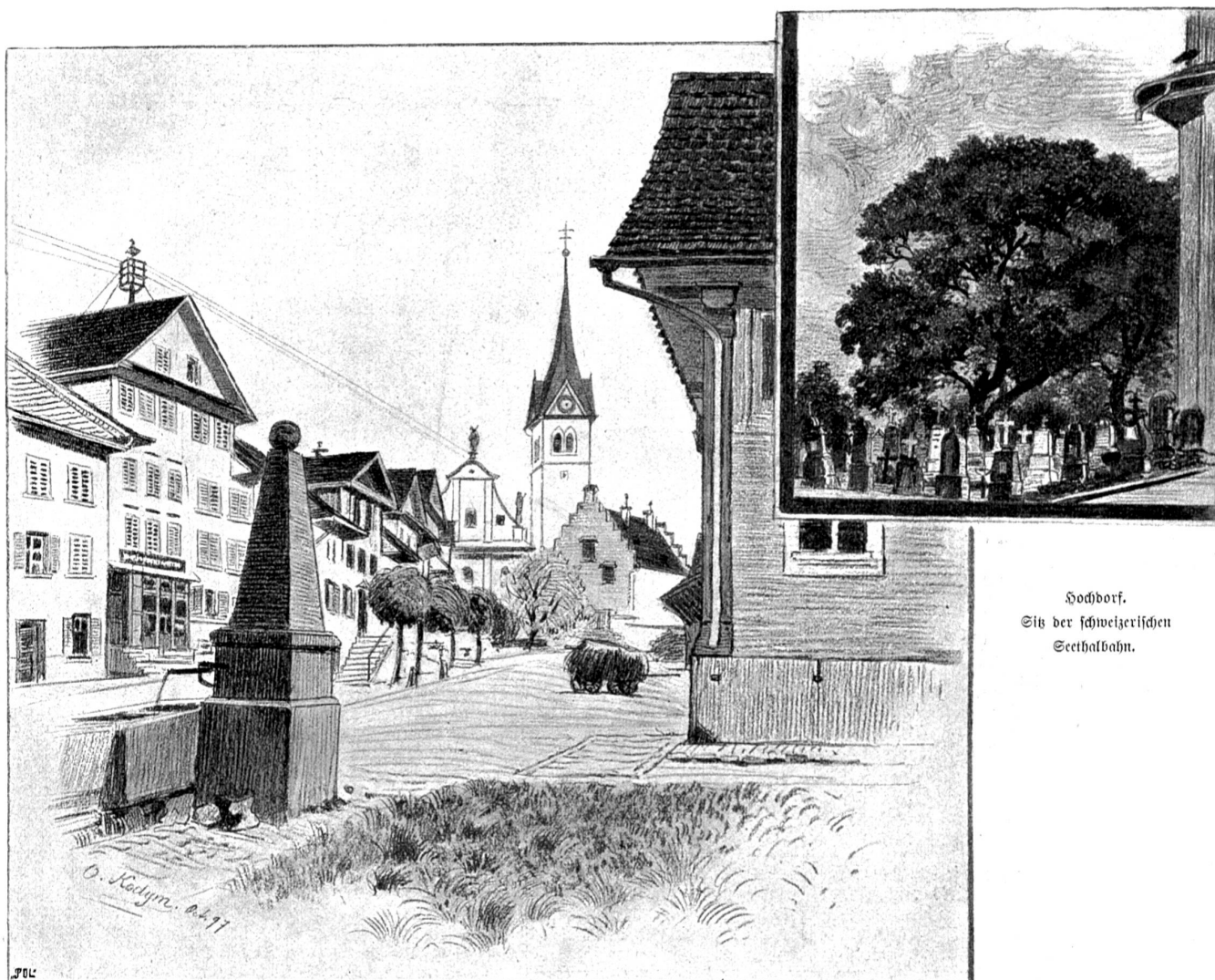
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Hochdorf.
Sitz der Schweizerischen
Seethalbahn.

Das Seethal.

Mit 13 Original-Illustrationen nach der Natur von O. Kocher (Tägerwilen), München.

Wenn wir auf dem Rigi stehen und Ausschau halten über unser Land, dann schimmern aus dem reichen Kulturgarten der mittleren Schweiz zwischen zwei waldigen Hügelzügen die silbernen Seeplatten von Baldegg und Hallwyl zu uns empor, die Sonne zieht ihre Wassergarben aus ihnen; duftverklärt leuchtet im Thal und an den Höhen Dorf an Dorf, Burg an Burg. Wie hübsch muß es einen Tag in dem anmutig bewegten, reich bebauten Gelände zu wandern sein. Das denken wir unwillkürlich, aber Jahr und Tag vergehen, bis uns ein glücklicher Einfall in jene Gegend führt. Dann finden wir erst, daß es nicht recht gewesen ist, so lange zu zaubern.

Das Seethal ist nicht nur eine der lieblichsten, sondern auch der zugänglichsten Gegenden der Schweiz. Von einer normalspurigen Sekundärbahn, der „Schweizer Seethalbahn“ durchzogen, die in Emmenbrücke, der nächsten Station von Luzern, Anschluß an die Central-Bahn, in Wildegg an die Linie Zürich-Clarau-Bern und in Lenzburg an die Arg. Südbahn und die Nationalbahn besitzt, steht es dem großen Verkehr nahe. Bald ist man im Thal drin und bald wieder hinaus. Lassen wir uns von Luzern bis Hochdorf vom Eisenbahnzug durch die Fruchtbaumgefülde tragen. Da haben wir unterwegs einen

schönen Blick auf die klar flutende Reuß, auf die kleine Emme, die aus dem waldschattigen Entlebuch dem größeren Fluß entgegenrauscht, auf die hundertjährige, große Brücke, die über sie setzt, auf die Gassen und Schlotte des Industrie-Ortes Emmenbrücke, auf das alte Kloster Rathhaußen, das einst mit den wundervollen Glasgemälden des luzernischen Schmelzkünstlers Fallenter ausgeschmückt war. Die Nonnen guckten durch sie ins Land, durch die hellen Scheiben der Gegenwart lachen fröhliche Kindergesichter, luzernische Waisen, denen jetzt in dem Gebäude ein Heim bereitet ist. Durch schöne Baumgärten führt uns nun die Lokomotive, mit hellem Pfiff grüßt sie das alte Bauerndorf Emmen, dann Eschenbach und sein altes großes Kloster, in dem noch die weißen Schwestern des Cisterzienserinnenordens hausen; auch denken wir an jenen Ritter Walter von Eschenbach, der sich am Kaiserermord bei Brugg beteiligte, floh und in Deutschland als Bauernknecht verschollen ist. Ueber Ballwyl erreichen wir das von einer stolzen Kirche überragte Hochdorf, steigen aus und kommen erst jetzt zum vollen Eindruck, wie reizend das Ländchen zwischen dem Lindenberg und dem breiten, dörfenbesäeten Hügelzuge ist, der uns vom Sempachersee scheidet.



Blick auf die alte Johanniterburg Hohenrain.

Machtvoll schaut die breite, helle Stirne des Migi und die düstere Zadenfrone des Pilatus in das grüne Thal; aus den Ufercoulißen des Vierwaldstättersees hervorleuchtend, die Vorhügel überstrahlend, die reinen Firne der Urner- und Unterwaldneralpen und zur Linken des Migi, zur Rechten des Pilatus steht noch manches jener verklärten Schneehäupter, die unser Land mit höchster Naturschönheit krönen.

Hochdorf selbst, der Hauptort des gleichnamigen luzernischen Amtsbezirks und Sitz der Direktion der Schweizerischen Seethalbahn, macht auf den Besucher den besten Eindruck. Das ansehnliche Dorf mit seinen anmutigen, schmucken Häusern wird seinem Namen nicht nur durch die Lage gerecht, es ist mit seiner elektrischen Licht- und Kraft-Centrale, mit der öffentlichen elektrischen Beleuchtung und mit seinen verschiedenen größern Etablissements auch auf der Höhe moderner Errungenschaften und industrieller Thätigkeit. Und nicht weniger steht es auf der Höhe künstlerischer Bestrebungen. Den dramatischen Aufführungen im Winter dient ein besonderes „Konzert- und Schauspielhaus“ in nächster Nähe des Bahnhofes. Vor einigen Jahren schaute die eine halbe Stunde über dem Dorfe thronende Mitterburg Hohenrain, sonst in den Genuß der reichen Naturschönheiten des Thals und des Gebirges versunken, auf das Festspiel, welches die Hochdorfer anlässlich der fünfshundertjährigen Erinnerungsfeier der Einverleibung in die Republik Luzern vor einer gewaltigen Zuschauermenge aufführten, eine Leistung, welche den Namen des kunstfreundlichen Ortes weit hinausstrug in die Lande.

In anderthalb Stunden könnten wir zu der Luftkuranstalt Horben gelangen und dort an der herrlichen Aussicht nach dem Osten und Süden der Schweiz uns weiden oder das Schlachtfeld von Sempach erreichen; allein wir müssen weiter und werden rasch durch neuen Zauber in Anspruch genommen. Es geht in grüner Wiesenhalde den blauen Wassern des Baldeggersees entlang, über denen Matthison'sche Stimmung sinn und an dessen leichtem Strand das Schilfrohr erzittert, an Baldegg mit seinem alten Turm, an der um ihren Ausblick in den Norden und Westen des schönen Schweizerlandes zu beneidenden Burg Lieli und dem reizend gelegenen, über das freundliche Gelfingen hinwegschauenden Schloß Heidegg vorüber in das anmutige, breite Nigkirchthal, durch das die La vom Baldegger- zum Hallwilersee plaudert und das üppige Wiesengelände zu ihren beiden Seiten befruchtet. Wo sie aus dem Baldeggersee tritt,

grüßt das Dörfchen Nickensee, einst ein festes Städtchen, um das die Waffen klirrten, jetzt ein Friedensbild unter grün umwucherten Türmen, höher, am langgestreckten Lindenberg, das stattliche Nigkirch, wo in einem halb schloß-, halb klosterähnlichen Bau einer ehemaligen Kommende des Deutschritterordens gegenwärtig das luzernische Schullehrerfeminar untergebracht ist und im Friedhof seit 1896 ein bescheidenes Denkmal an den daselbst begrabenen Dichter des Müllliedes, Johann Georg Krauer, erinnert.

Leider sind die Zeiten vorüber, da hier die Mädchen noch ihre Luzernertracht trugen, die stolze Tracht mit dem breiten, flachen Hut, auf dem sich Feldblumen wiegten, und mit dem „Henkeli“, dem zierlich gearbeiteten Silberschmuck, der über das Nieder niederhing.

Noch blüht aber in den stattlichen Bauerndörfern am Lindenberg die Hausindustrie, aus der einst die schönen Hüte der Freiamtlertracht hervorgegangen sind, die Strohflechterei.

Um das Haus wirbeln die Schneeflocken, drinnen in der behaglich erwärmten Stube aber sitzen die Mädchen um den Tisch, der mit Beigen von Roggenstrohalmen bedeckt ist. Die einen spalten die Halme, die andern ziehen sie durch ein Instrument, das allen die gleichmäßige Breite gibt, die dritten flechten mit einer Geschwindigkeit, daß man dem Spiel der Halme kaum folgen kann, die Streifen, und noch andere nähen diese zum Hut. Dazu Geplauder, Liebesfingern, am Abend kommen die Burschen, schäkern oder stoßen mit den Mädchen an zu fröhlichem Trunk oder müssen, wenn starke Aufträge die Industrie in Folge des Wettkampfes mit andern Flechtereigegenden sehr kompliziert; Mohhaar, Perlen, Stickerien und Spizen werden mit dem Stroh verwendet, um feine künstlerische Hütförmchen zu erzeugen, dafür tragen die Herren und Damen der elegantesten Kurorte die Hüte als Sommerschmuck, die die fleißigen Lindenbergerrinnen im Winter bereiteten.

Bei diesen Bildern verweilend, sind wir über Ermensee nach Mosen und damit an den Hallwilersee gelangt, dessen langes Becken ein Kranz anmutiger Dörfer umschlingt, die von Hügeln auf seine lauschigen Buchten, seinen schilfigen Strand, auf das Dampferchen, das die Flut schneidet, auf die Klähne niederschauen, hinter denen die Fischer ihre Netze schleppen, um die köstlichen Hallwilerballen, eine Art Felschen, zu fangen. Wer würde denken, daß ein so freundlicher See seine dunkeln Geschichten hat? Und doch erzählen die Leute von Meisterchwanden sich beim Strohflechten noch immer, wie ein wackerer Bursche und ein schönes Mädchen ihrer Gegend, Braut und Bräutigam, mit samt ihren Hochzeitgästen und den Spielleuten im See versunken sind, während drüben in Reinach die Glocken nach ihnen riefen; ja einige wollen wissen, daß bei stürmischem Wetter das Paar jetzt noch mit Musik über den See ziehe.

Wir folgen dem linken Ufer, aus luzernischen kommen wir in aargauisches Gebiet, grünen Weinwyl, den freundlichen Ort über dem Seespiegel, machen mit der Zweigbahn einen Abstecher nach den nahen Schwesterdörfern Reinach, Menziken und Burg im Winenthal, die wie Weinwyl vor Sauberkeit strahlen. Ihre Blüte verdanken diese Dörfer nicht wie die am Lindenberg der Strohflechterei, sondern ihrer Tabakindustrie. Aargauer Zigarren! Mancher, der sich an besseres Kraut gewöhnt ist, zuckt die Schultern. Aber es ist nichts desto weniger Thatsache, daß das Geld, das andere im Rauch verpuffen, uns beim Durch-

wandern dieser Dörfer in blitzblanken Villen der Fabrikanten, in heimeligen, fruchtbaumumschatteten Häusern der Arbeiter entgegenlacht, als wollte es uns Raucher necken: „Seht, wenn ihr klüger mit mir umgegangen wäret“. Und wenn ein aargauischer Fabrikant sein Zigarrenetui öffnet, so darf man getrost zugreifen, er bietet uns ein feines Kraut. Ich glaube, es verhält sich mit den Aargauerzigarren wie mit dem Emmenthalerkäse. Von diesem ist man bekanntlich den besten im Ausland!

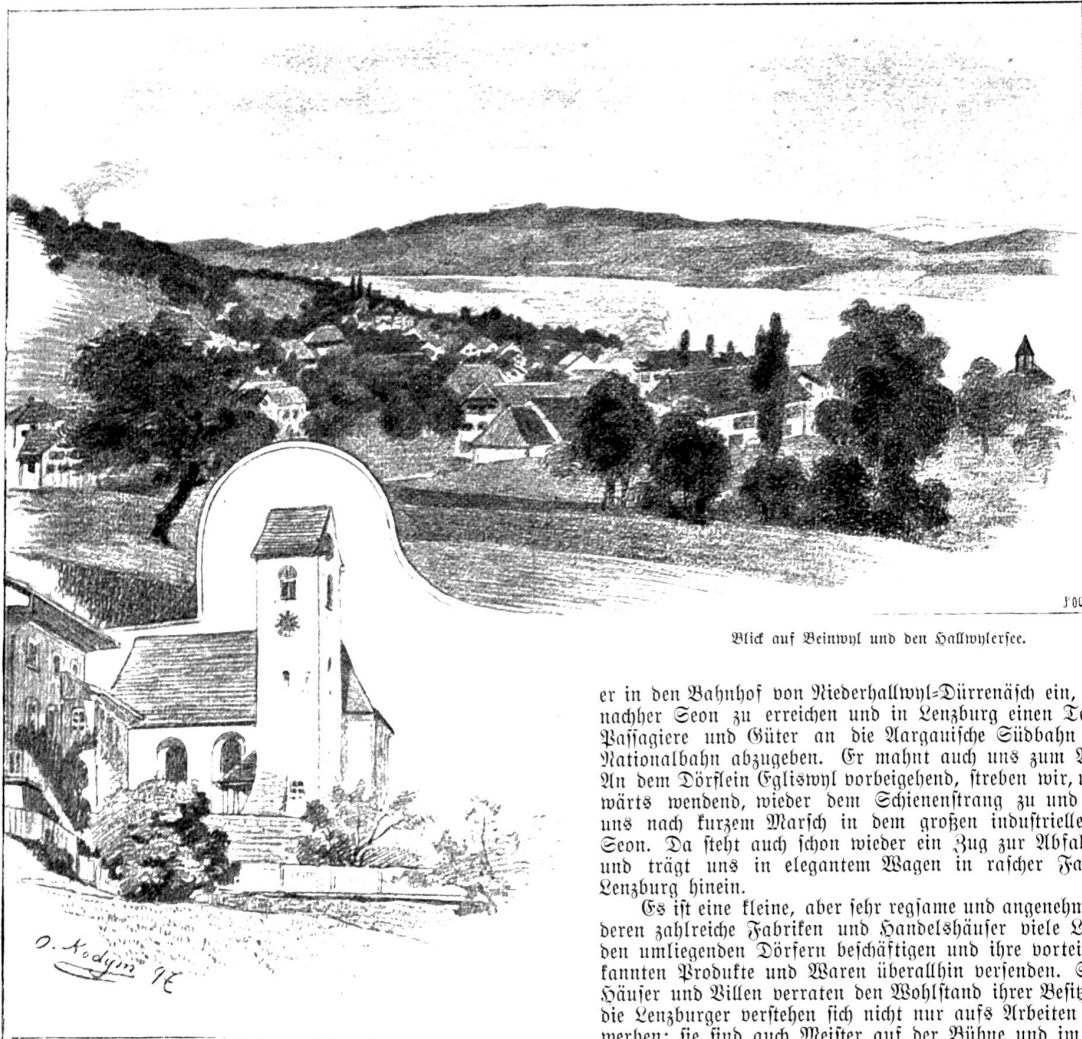
Ueber den Homberg, den aargauischen Rigi, die prächtige Aussichtswarte, die bei nicht einmal achthundert Meter Höhe eine Alpenschau vom dufthverhüllten Säntis bis wieder zur dufthverhüllten Diablerets gewährt, kehren wir an die Gestade des Hallwylersees zurück, durchwandern Birrwyl, überblicken von der Terrasse des bei der Station gelegenen Wirtshauses

den See und seine schöne Umrahmung, die Hügel und Berge, die Grüze von Meisterschwanden, Fahrwangen, Sarmenstorf, Bettwyl und Schöngau und folgen weiterziehend dem Ufer bis ans Ende des Sees.

Aus mächtigen Baumkronen, die jede Neugier von ihm abzuwehren scheinen, ragen die Türme und Dächer des rings vom Wasser umspülten Schlosses Hallwyl und nicht fern von ihm, am Seegeflade, ebenfalls in einem Gehege herrlicher Bäume, das ehemalige Schloß Breitenberg. Diesem ist ein freundlicheres Los gefallen als der Wasserburg, aus der einst Hans von Hallwyl ausgeritten ist zu schwerem Kampf gegen den vorher nie überwundenen Karl von Burgund, in das er heimgelieft ist als Sieger. In Breitenberg, der Kuranstalt, schwärmen fröhliche Gäste ein und aus, Hallwyl aber, der von der Natur so



Das Mitterhaus Hohenrain.



Blick auf Beinwyl und den Hallwilersee.

Die Kirche von Beinwyl.

wunderlieblich geschmückte, von der Geschichte mit Ruhm bedeckte, von der Poesie Abraham Fröhlichs verherrlichte Edelstücker, der Schiffs in der Na flüstert darum seine Elegien, das Moos umspinnst seine Türme, als wollte es wie die Bäume barmherzig den Verfall verhüllen, dem das jetzt von Bauersleuten norddürstig bewohnte Schloss anbeimgesunken ist. Der letzte Hallwyl, der imstande war, sein glorreiches Stammhaus vor dem Zusammensturz zu bewahren, ist in Skandinavien und hat es vergessen. Aber, so fragt sich der Geschichts- und Kunstfreund, aus schmerzlichen Träumereien auffahrend, haben wir in der Schweiz nicht eine mit Mitteln wohl versehene, vom Bunde reich unterstützte Gesellschaft für die Erhaltung schweizerischer Denkmäler?

Indem wir das zerfallende Hallwyl, eine der erhaltungs würdigsten Burgen des Landes, in eidgenössischen Schutz empfehlen, steigen wir in einer halben Stunde von dem freundlichen Seengen, in dessen stattlicher Kirche die Herren von Hallwyl von ihren Thaten ausruhen, zum Gishberg empor, und droben trinkt sich unser Auge noch einmal satt an den vielen Reizen der Thalschaft, die bis dahin nach einander an uns vorüber gegangen sind. Von der andern Seite der Na winkt uns vom Höhenzug herunter das Dörlein Leutwyl; in der Ebene huscht gerade der Seethalbahnzug, von der eine große Umgebung bedienenden Station Boniswyl herkommend durch einen wahren Wald von Obstbäumen, die, mit dem Blütenschnee des Frühlings bedeckt oder mit dem Segen des Herbstes beladen, auch das traurigste Herz fröhlich stimmen; er hat keine Zeit, sich in den Zauber zu versenken; eben fährt

er in den Bahnhof von Niederhallwyl-Dürrenäsch ein, um bald nachher Seon zu erreichen und in Lenzburg einen Teil seiner Passagiere und Güter an die Aargauische Südbahn und die Nationalbahn abzugeben. Er mahnt auch uns zum Aufbruch. An dem Dörlein Egliswyl vorbeigehend, streben wir, uns westwärts wendend, wieder dem Schienenstrang zu und befinden uns nach kurzem Marsch in dem großen industriellen Dorfe Seon. Da steht auch schon wieder ein Zug zur Abfahrt bereit und trägt uns in elegantem Wagen in rascher Fahrt nach Lenzburg hinein.

Es ist eine kleine, aber sehr regsame und angenehme Stadt, deren zahlreiche Fabriken und Handelshäuser viele Leute aus den umliegenden Dörfern beschäftigen und ihre vorteilhaft bekannten Produkte und Waren überallhin verschicken. Stattliche Häuser und Villen verraten den Wohlstand ihrer Besitzer. Aber die Lenzburger verstehen sich nicht nur aufs Arbeiten und Erwerben; sie sind auch Meister auf der Bühne und im Konzertsaal, und die Bewohner vieler größerer Gemeinwesen dürfen sich mit ihnen in dieser Hinsicht nicht messen. Eine besondere Zierde der Stadt bildet das sie überragende, umfangreiche Schloss. Wie spannend, sich von ihm von weitentlegenen glorreichen und traurigen Zeiten erzählen zu lassen! Wie reizend, von da aus das untere Aarethal und den Jura zu übersehen! Mit dem Schlossberg hält der Staufberg, ebenfalls ein schroff aus der Ebene ansteigender Kegel, an dessen Fuß das Dorf Staufen liegt, gute Nachbarschaft; schon lange schaut die uralte Kirche herab; schon lange ruft sie die Bewohner des Thales herauf. Nicht allen fällt der Abschied von Lenzburg schwer. Manche gehen leichter, als sie kommen. Ich denke an jene Unglücklichen, welche in der kantonalen Strafanstalt begangenes Unrecht zu verbüßen haben. Uns würde es in diesem freundlichen Städtchen unter seinen lebensfrohen und geselligen Leuten noch lange wohl gewesen sein. Noch manchen Blick werfen wir auf dem Wege nach Wildegg zurück, um möglichst viele der empfangenen Eindrücke festzuhalten. Der Na folgend, durchschreiten wir die langgestreckte, mit Wasserwerken wohl versehene Ortschaft Niederleng, und bald nimmt uns im gewerbsthätigen, Wohlhabenheit verratenden, vom gut unterhaltenen Schloss beherrschten Dorfe Wildegg das Aarethal auf.

Eins haben wir gelernt auf unserm Weg: daß es nicht nur die Alpenboulevards sind, wo die Schönheit des Heimlandes dem wandernden Schweizer entgegenlacht, sondern daß auch im Schoß des weniger gewürdigten schweizerischen Hügelands Gegenden ruhen, die unsere Anteilnahme verdienen. Um ihre Reize zu entdecken, braucht es nur ein offenes Auge und ein offenes Herz.